

LISA THOMPSON

DER TAG, AN DEM ICH *versehentlich* DIE GANZE WELT BELOG



ATRIUM

Lisa Thompson

**Der Tag, an dem ich
versehentlich die ganze Welt
belog**



Deutsche Erstausgabe

© Atrium Verlag AG, Zürich, 2022

Alle Rechte vorbehalten

Die Originalausgabe erschien 2020 unter dem Titel *The Boy Who Fooled the World* bei Scholastic Children's Books, London.

Text © Lisa Thompson, 2020

Aus dem Englischen von Silke Jellinghaus

Coverillustration von Friederike Ablang

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt, jede Verwertung bedarf der Genehmigung des Verlages.

ISBN 978-3-03792-191-3

www.atrium-verlag.com

www.instagram.com/atrium_kinderbuch_verlag

Kapitel Eins

Putzaktion statt Achterbahn

Mein bester Freund, Mason Ferguson, hatte einen Plastikeimer auf dem Kopf. Er hatte ihn in einem Fach von Mrs Framptons Kunstschränk gefunden und führte jetzt einen albernen Tanz damit auf.

»Schau. Mich. An. Cole. Ich. Bin. Ein. Roboter«, sagte er.

In diesem Moment kam der Eimer ins Rutschen und begann zu wackeln. Mason knallte mit dem Kopf gegen die Wand, und aus dem Eimerinneren erschallte ein lautes, widerhallendes »Umpf«.

Normalerweise hätte mich das zum Lachen gebracht, aber ich war gerade nicht in der Stimmung. Mason nahm den Eimer ab und seufzte.

»Glaubst du, die anderen sind schon da?«, fragte er, während ich eine Schachtel mit Klebestiften sortierte und die eingetrockneten wegwarf.

»Ja«, sagte ich und schnaubte. »Sie essen wahrscheinlich gerade Eis zum Frühstück.«

Heute Morgen, eine Stunde vor Schulstart, waren zwei Busse gekommen, die alle Schüler und Schülerinnen der siebten Klassen zu einem Ausflug in den Freizeitpark Thrill Kingdom abgeholt hatten. Na ja, fast alle.

»Ich wette, sie gehen zuerst zur Drachenhöhle, bevor es da zu voll wird«, sagte Mason, nahm den Eimer ab und starrte auf eine große Tüte mit Ton.

»Das würde ich jedenfalls machen«, sagte ich. »Niall hat zu mir gesagt, dass er mindestens zehn Mal damit fahren will.«

Mason seufzte erneut. Die Drachenhöhle war die beste und schnellste Achterbahn im Thrill Kingdom, und alle aus der Siebten würden damit fahren, alle außer uns.

Direkt am ersten Schultag hatte unser Klassenlehrer einen Infobrief zu dem Ausflug verteilt. Ich hatte meinen auf den Küchentisch gelegt, obwohl ich schon wusste, dass meine Eltern den Preis für die Eintrittskarte auf keinen Fall bezahlen konnten. Tatsächlich verschwand der Brief einfach, ohne dass sie mit mir darüber sprachen, und niemand in der Schule war überrascht, dass ich nicht mitkam. Ich war zwar erst seit Kurzem auf der Crowther High, aber dank Leyton Morgan und Niall Wright war ich bereits als »Poor Kid Cole« bekannt. Das sollte eine Anspielung auf Old King Cole aus dem alten Kinderreim sein, klang aber einfach nur blöd. Hoffentlich kotzten die beiden gerade die ganze Drachenhöhle voll.

Mason trat gegen einen Karton voller Papier auf dem Boden. »Ich kann nicht fassen, dass wir den Ausflug verpassen. Das ist so unfair«, schimpfte er.

Seine Eltern hatten massenweise Geld und hätten ihm den Eintritt locker bezahlen können. Aber sie hatten das Formular nicht rechtzeitig unterschrieben, was vermutlich

daran lag, dass sie dauernd arbeiteten und nie zu Hause waren. Manchmal schien es, als ob sie vergessen hatten, dass es Mason überhaupt gab.

Jedenfalls mussten Mason und ich in der Schule bleiben. Wir hatten zwar keinen Unterricht, sollten stattdessen aber die Schule für einen besonderen Gast herrichten, der morgen kommen würde.

In diesem Moment schaute unsere Kunstlehrerin Mrs Frampton um die Schranktür. »Na, wie kommt ihr zwei zurecht? Oh, das sieht ja schon viel besser aus!«

»Ich kapier das nicht, Mrs Frampton«, sagte Mason. »Warum räumen wir einen *Schrank* auf?«

Mrs Frampton nahm ihm den Eimer ab und stellte ihn auf ein Regalbrett, betrachtete ihn einen Moment lang eingehend und stellte ihn dann auf ein anderes.

»Alle Kunsträume müssen auf unseren besonderen Gast den allerbesten Eindruck machen, Mason«, sagte sie. »Marika Loft ist eine sehr, *sehr* bedeutende Künstlerin, und ihr Besuch ist eine wichtige Angelegenheit für diese Schule.«

Marika Loft war eine berühmte Malerin, die vor etwa zwanzig Jahren selbst Schülerin auf der Crowther High gewesen war. Die meisten von uns hatten vorher zwar noch nie von ihr gehört, aber inzwischen wussten wir alle, dass sie schon oft im Fernsehen gewesen und sehr reich war. Ihre Bilder wurden für unfassbar viel Geld verkauft, und sie hatte mehrere Häuser in London, Paris und New York. Und

anscheinend war es eine ziemlich große Sache, dass uns eine echte Berühmtheit wie sie einen Besuch abstattete.

»Mr Taylor bittet euch, diese Zettel in den Fluren aufzuhängen. Irgendwo, wo sie schön sichtbar sind, damit alle Schüler sie lesen«, sagte Mrs Frampton.

Sie reichte mir ein paar DIN-A4-Seiten und gab Mason eine Schachtel mit Reißzwecken. Ich warf einen Blick auf die Zettel.

Besuch von Marika Loft

Schulregeln

Die BERÜHMTE Künstlerin, Prominente und ehemalige Schülerin Marika Loft wird bald unsere Schule besuchen. Bitte haltet euch an die folgenden Regeln und ruft ihr in Erinnerung, WAS FÜR EIN BESONDERER ORT die Crowther High ist!

1. Alle Schüler sollten JEDERZEIT ihr bestes Verhalten an den Tag legen.
2. Geht NICHT auf Marika zu oder sprecht sie an, es sei denn, sie spricht euch zuerst an.
3. Wenn Marika euch anspricht, antwortet höflich und freundlich. Drückt euch ordentlich aus.
4. Starrt sie nicht an. Berühmte Leute mögen es nicht, ANGESTARRT zu werden.

»Wenn ihr mit den Aushängen fertig seid, geht ihr zu Mr Taylor und fragt, was ihr als Nächstes tun sollt, okay?«,

sagte Mrs Frampton. »Ihr zwei leistet fabelhafte Arbeit. Gut gemacht!«

Offensichtlich gab sie sich besondere Mühe, nett zu sein. Wahrscheinlich hatte sie Mitleid mit uns, weil wir hier festsaßen, während alle anderen aus der Siebten den Tag damit verbrachten, Achterbahn zu fahren und Chips zu essen. Bei dem Gedanken daran, wie die anderen im Thrill Kingdom in der Sonne herumrannten, wurde mir ganz schlecht vor Neid.

»Komm, wir gehen«, sagte ich und schwenkte die Zettel in Masons Richtung. Wir schnaubten beide und liefen zum Flur.

»Hast du die Bilder von Marika Loft mal gesehen?«, fragte Mason, als wir vor einer Pinnwand stehen blieben. »Die bestehen nur aus bunten Kästchen. Ganz schön schräg.«

Ich hielt einen Zettel hoch, und er drückte in jede Ecke eine Reißzwecke.

»Ja, anscheinend steht jedes Kästchen für eine Sache in ihrem Leben«, sagte ich.

Mason prustete. »Jeder, der Tausende Pfund für eine Leinwand voller bunter Kästchen ausgibt, muss mehr Geld als Verstand haben. Wahrscheinlich lacht sich Marika Loft heimlich ins Fäustchen.«

Wir gingen weiter und pinnten einen weiteren Zettel an die Rückseite einer Tür.

»Hey, findet deine Party eigentlich noch statt? Kommen nicht alle zu spät vom Thrill Kingdom zurück?«, fragte ich.

Mason hatte am Wochenende Geburtstag gehabt, und seine Party war heute Nachmittag.

»Na klar findet die statt!«, sagte er. »Um fünf Uhr geht's los. Du kommst doch noch, oder? Vergiss es nicht, okay?«

»Natürlich vergesse ich es nicht«, sagte ich. »Ich verpasse doch nicht das Thrill Kingdom *und* Mason Fergusons Party am selben Tag!«

Mason lächelte. Wir waren schon eine ganze Weile befreundet, aber er hatte mich noch nie zu sich eingeladen. Heute würde ich zum ersten Mal sein Haus von innen sehen, was ich ziemlich aufregend fand. Offenbar war es absolut riesig und richtig nobel. Sogar die Einladung für die Party sah teuer aus. Sie war mit einer Goldprägung veredelt und auf dicken Karton gedruckt.

Mason feiert seinen 12. Geburtstag!

*Bitte kommt am 14. Oktober von
17.00-19.00 Uhr zu mir nach Hause.
(Für Essen und Trinken wird gesorgt.
Keine Turnschuhe.)
u.A.w.g. an Masons Mum*

Ich hatte keine Ahnung, was man jemandem, der so reich war wie Mason, wohl schenken konnte, also hatte ich letzten Freitag Dean Grant gefragt, was er Mason schenken würde. Dean hatte mich bloß stirnrunzelnd angesehen.

»Welche Party?«, hatte er geknurrte. »Ich weiß nichts von einer Party.«

Ich hatte nur mit den Achseln gezuckt und gesagt, er solle sich keinen Kopf machen. Danach traute ich mich nicht mehr weiterzufragen. Mason hatte offenbar nur einige wenige eingeladen, und ich wollte in kein weiteres Fettnäpfchen treten.

Nachdem wir alle Zettel aufgehängt hatten, gingen wir zu Mr Taylor.

»Was glaubst du, was er uns als Nächstes aufbrummt? Die Treppe polieren?«, murmelte Mason.

Die Tür zu Mr Taylors Büro stand offen. Er telefonierte gerade, doch als er uns entdeckte, winkte er uns herein.

»Natürlich ... natürlich, ja, ja ...«, sagte er zu der Person am anderen Ende der Leitung. »Wir werden dafür sorgen, dass jede Menge Kurkuma-Tee vorrätig ist und wir einen Obstteller haben ... Ja, ja ... keine Zitrusfrüchte. Ich verstehe ...« Mit knallrotem Gesicht kritzelte er fieberhaft alles mit. »Und wenn ich das noch sagen darf, Declan, die Schule fühlt sich *so* geehrt, dass Miss Loft sich trotz ihres extrem eng getakteten Terminkalenders die Zeit nimmt, uns einen Besuch abzustatten. Ich weiß, dass die Schüler schon *unglaublich* aufgeregt sind.«

Mason sah mich an und hob die Augenbrauen. Das war uns neu.

»... und wir hoffen, dass Marika, ich meine, Miss Loft, bewusst ist, dass unser Fachbereich Kunst jederzeit ... äh ... für Spenden offen ist ... äh ... die bei einer Renovierung ...« An dieser Stelle wurde er unterbrochen, und sein Gesicht färbte sich noch röter. »Natürlich,

natürlich«, sagte er dann und lachte nervös. »Wir freuen uns darauf, Sie beide morgen begrüßen zu dürfen. Auf Wiederhören!«

Damit legte er den Hörer auf.

»Jungs!«, sagte er und sprang von seinem Stuhl auf. »Habt ihr die Zettel aufgehängt?«

Wir nickten beide.

»Fantastisch.« Er wischte sich eine Schweißperle von der Stirn und ging zu einer Ecke des Raumes hinüber, in der zwei große Besen standen. Mir schwante Übles.

»Also, wie ihr ja wisst, ist der morgige Besuch von Marika Loft *extrem* wichtig für die Schule. Wir müssen dafür sorgen, dass wir den *besten* Eindruck machen.« Mit den Besen in der Hand kam er auf uns zu. »Ich möchte, dass ihr den Weg fegt, der vom Haupteingang zum Parkplatz führt. Beseitigt jeden Stein und jedes welke Blatt.«

Ich sah Mason an, der die Augen verdrehte, als Mr Taylor uns die Besen reichte.

»Und jetzt ab mit euch.« Er eilte zurück zu seinem Schreibtisch. »Ihr macht eure Sache toll. Wirklich, wirklich toll.«

Wir drehten uns um und trotteten langsam aus dem Büro und durch die Eingangshalle.

»Unfassbar, dass wir statt des Ausflugs ins Thrill Kingdom *das hier* machen müssen«, sagte Mason düster.

Wir seufzten beide und zogen die Besen in Richtung Haupteingang hinter uns her.

Kapitel Zwei

Masons Geburtstagsparty

Mason wohnte in einer Gegend namens Woodlands Park, etwa einen Kilometer vom Sideway Estate entfernt, wo unser Haus stand. Letztes Weihnachten hatten Mum und Dad mit meiner kleinen Schwester Mabel und mir einen Spaziergang durch Woodlands Park gemacht, um den Weihnachtsschmuck der Häuser anzuschauen. Ein Haus war vom Schornstein bis zum Boden über und über mit funkelnden Lichtern bedeckt gewesen, wie ein Spinnennetz aus Diamanten. Manchmal hatten wir auch durch die Fenster ins Innere der Häuser hineinschauen können. In einem hatte ich einen Baum gesehen, der so groß gewesen war, dass er bis zur Decke reichte. Meine Familie holte jedes Jahr denselben Plastikbaum vom Dachboden herunter, auch wenn ihm schon ein paar Äste fehlten.

Auf dem Weg zu Masons Geburtstagsparty schob Dad Mabel im Buggy vor sich her. Anfangs hatte sie sich geweigert, sich anschnallen zu lassen, weshalb wir ein bisschen spät dran waren. Dad hatte sie schließlich mit einem Keks bestochen.

Bevor wir losgegangen waren, hatte ich einen noch verpackten Mega-Flummi gefunden, den ich zu meinem letzten Geburtstag bekommen hatte. Dad hatte ihn in

Geschenkpapier eingepackt und versucht, das Ganze noch mit einer lila Schleife zu verschönern. Trotzdem war es ein beschissenes Geschenk, aber mit etwas Glück würde ich es hinter den anderen Päckchen, die Mason bekommen würde, verstecken können.

Je weiter wir uns von unserer Wohnsiedlung entfernten, desto größer wurden die Häuser. Als wir bei Masons Adresse ankamen, erkannte ich, dass es sich dabei um das Haus handelte, das letztes Weihnachten mit dem glitzernden Spinnennetz bedeckt gewesen war. Davor lag eine große Kiesauffahrt, auf der bestimmt zehn Autos Platz gefunden hätten. Als Dad Mabels Buggy über die kleinen Steinchen schleifte, ging die Tür auf, und Masons Eltern begrüßten uns mit einem breiten Grinsen.

»Cole! Sei begrüßt!«, sagte seine Mum. »Ich bin Tamara. Wir haben schon so viel von dir gehört, nicht wahr, Hugh?«

Masons Dad nickte und strahlte mich mit einem Satz weißer Zähne an. Er war braun gebrannt und trug ein blaues Hemd und eine schicke Anzughose. So etwas besaß mein Vater gar nicht.

»Möchten Sie auf einen Kaffee mit reinkommen?«, fragte Hugh und musterte Dad von oben bis unten.

»Danke, aber ich muss wieder nach Hause.«

»Sie wohnen nicht in Woodlands, stimmt's?«, fragte Masons Mum.

»Nein, aber nicht weit weg. Wir wohnen im Sideway Estate«, antwortete Dad.

Hugh und Tamara warfen sich einen Blick zu, und die Luft um uns herum schien sich ein wenig abzukühlen.

Ich konnte es kaum erwarten, endlich das Haus zu sehen, aber Hugh versperrte die Tür, und von Mason war noch keine Spur zu sehen. Er war wahrscheinlich zusammen mit allen anderen im Garten.

Dad sah mich an. »Na gut, ich mache mich dann wohl besser wieder auf den Weg. Ich hole dich um sieben ab, Cole. Viel Spaß euch.«

Damit drehte er sich um und zerrte Mabels Buggy über die Einfahrt zurück, wobei er zwei tiefe Rillen im Kies hinterließ. Aus dem Augenwinkel sah ich, wie Masons Mum zusammenzuckte.

Hugh trat zur Seite und ließ mich endlich durch. Als ich in der Eingangshalle stand, blieb mir beinahe der Mund offen stehen. Sie war so groß wie das gesamte Erdgeschoss in unserem Haus. Auf der linken und rechten Seite gingen mehrere Türen ab, und in der Mitte führte eine breite Treppe nach oben. Ich spähte hinauf und sah eine Balustrade und mindestens acht weitere Türen, die davon abgingen. Alles war so strahlend weiß, dass ich das Gefühl hatte, gerade in den Himmel gekommen zu sein.

In diesem Moment klingelte Hughs Handy, und er ging zum Telefonieren in ein anderes Zimmer.

Tamara starrte auf meine Schuhe. Hastig zog ich sie aus und stellte sie auf die schwarze Ablage, die gleich neben der Haustür stand. Sie musterte meine roten Weihnachtssocken, die ich trug, obwohl es Oktober war.

»Sind die flauschig?«, fragte sie. »Ich meine, fusseln sie sehr?«

Ich wollte gerade antworten, dass ich keine Ahnung hatte, als Mason in die Halle gestürmt kam. Er schlitterte beeindruckend weit über den schneeweißen Teppich und krachte fast mit mir zusammen.

»Cole! Du bist ja da! Ich hab die Klingel gar nicht gehört. Na, alles klar?«, fragte er aufgeregt.

Ich nickte und grinste.

Tamara warf einen letzten Blick auf meine Füße, bevor sie Mason etwas ins Ohr flüsterte und anschließend im hinteren Teil des Hauses verschwand.

»Happy Birthday, Mason«, sagte ich und wedelte unschlüssig den verpackten Mega-Flummi vor seinen Augen hin und her. Ich sah mich nach dem Geschenkestapel um, um mein Päckchen zwischen den anderen zu verstecken, konnte aber keinen entdecken.

»Danke! Ich mache es später auf«, sagte Mason und legte es auf dem Flurtisch neben einem Foto ab, das ihn mit seiner Mum und seinem Dad an einem tropischen Strand zeigte. Dann zog er eine Schublade auf, nahm zwei kleine blaue Plastiktüten heraus und warf sie mir zu.

»Die ziehst du besser an«, sagte er.

Es waren Schuhüberzieher, wie man sie manchmal im Schwimmbad bekommt. Eine Weile starrte ich sie entgeistert an. Wieso sollte ich denn so was anziehen? Wahrscheinlich, damit ich keine roten Sockenflusen auf dem weißen Teppich hinterließ. Da bemerkte ich, dass

Mason über seinen Socken ebenfalls welche trug. Also setzte ich mich auf die Fußmatte und zog die Plastikhüllen über meine Füße.

»Am Anfang fühlt es sich seltsam an, aber sie sind genial zum Schlittern«, sagte Mason. »Einmal habe ich es in einem Rutsch vom Arbeitszimmer bis zum Kino geschafft!«

Laut knisternd fummelte ich an den Schuhüberzügen herum. Es war so still im Haus. Wo waren denn alle?

»Hat der Bus vom Thrill Kingdom Verspätung?«, fragte ich.

Mason kratzte sich am Kopf. »Ah, richtig. Das wollte ich dir noch sagen ... Es ist so, Mum und Dad haben mir nur erlaubt, *einen* Freund zu meinem Geburtstag einzuladen, und da habe ich dich ausgesucht. Wir beide sind also heute unter uns, fürchte ich.«

»Oh«, sagte ich. Auf so einer Geburtstagsparty war ich noch nie gewesen.

Mason starrte auf den Boden und scharrte mit seinem eingepackten Fuß über den Teppich.

»Moment mal, Mason«, sagte ich. »Hast du gerade gesagt, du hast ein Kino?«

Mason hob den Kopf und grinste mich an.

»Komm mit«, sagte er. »Ich zeige dir alles!«

Das Haus war unglaublich. Es gab nicht nur einen Kinoraum (mit zehn samtene Sesseln), sondern auch ein Spielzimmer mit unzähligen Computerkonsolen, einen Fitnessraum (der aussah und roch, als wäre er nie benutzt worden) und einen Weinkeller. Außerdem befand sich

hinter dem Haus ein großer Garten mit einem Rasen, der genauso plüschig war wie der dicke Teppich im Haus. Auf der einen Seite stand ein Fußballtor und auf der Terrasse ein nagelneuer Basketballkorb.

»Wow, euer Garten ist riesig!«, sagte ich und versuchte gar nicht erst, cool zu tun. »Du hast sogar ein Tor! Können wir spielen?«

»Ah, tut mir leid, das dürfen wir nicht. Der Rasen ist gerade behandelt worden«, sagte Mason.

Ich starrte auf das saftige, grüne Gras. Es sah tatsächlich so aus, als hätte kein Fuß es jemals betreten, geschweige denn Fußball darauf gespielt.

Als Nächstes zeigte mir Mason sein Zimmer, in dem ein großes Doppelbett und eine Hängematte standen und zu dem ein eigenes Bad gehörte. Ich ließ mich in die Hängematte fallen und schaukelte hin und her. Ich hätte alles dafür gegeben, in diesem Haus zu leben. Es war der unglaublichste Ort, an dem ich je gewesen war.

»Warte! Ich habe dein Geschenk ja noch gar nicht aufgemacht!«, rief Mason und lief los, um es zu holen.

Ich hätte ihm am liebsten nachgerufen, dass er damit warten solle, bis ich nach Hause gegangen war. O Mann! Mason hatte alles, was man sich nur wünschen konnte, und gleich würde er das *einzigste, armselige* Geschenk seines *einzigsten* Partygastes öffnen. Wie peinlich!

Missmutig schaukelte ich langsam in der Hängematte vor und zurück und sprang auf, als ich von unten lautes

Jubelgeschrei hörte. Ein paar Sekunden später erschien Mason im Türrahmen.

»So einen wollte ich schon immer haben!«, sagte er mit leuchtenden Augen. »Sollen wir ihn auf der Terrasse ausprobieren?«

»Ähm, okay!«, sagte ich, erleichtert, dass der Mega-Flummi ihm zu gefallen schien.

Ich folgte ihm die Treppe hinunter und holte gerade meine schmuddeligen Schuhe von der Ablage neben der Tür, als Mason mit einem Paar strahlend weißer Sneakers erschien.

»Sind das XT50s?«, fragte ich mit offenem Mund.

»Ja, die waren mein Geburtstagsgeschenk von Mum und Dad«, sagte er und gab mir einen. »Cool, oder?«

Ich nickte und fuhr mit einem Finger über die Kappe. Die Schuhe waren so schneeweiß, dass mir davon fast die Augen tränkten. XT50s waren sehr, *sehr* teuer.

»Die sind krass!«, flüsterte ich und gab ihm den Schuh zurück.

Dann ließen wir den Flummi auf der Terrasse herumhüpfen. Dabei lachten und schrien wir, bis seine Mutter herauskam und uns sagte, wir sollten leiser sein. Einmal sprang der Flummi so hoch, dass ich ihn nicht erwischte und er mitten auf dem makellosen Rasen landete. Hastig holte Mason ihn zurück.

»Wir sollten ihn lieber nicht so hoch hüpfen lassen«, sagte er und wurde rot. »Dann behalten wir die Kontrolle.«

Irgendwann rief uns Masons Mum zum Pizza-Essen. Bei uns zu Hause gab es normalerweise Tiefkühlpizzen, auf denen kaum Belag war, aber diese hier waren von einem Restaurant geliefert worden. Ich nahm mir drei Stücke von einer Salami-Chili-Pizza, doch als ich abbiss, ging mein Mund in Flammen auf, und ich stürzte schnell ein paar Schlucke von meinem schwarzen Johannisbeersaft herunter. Ich hatte noch nie so scharfe Chilis gegessen.

Nach dem Essen gingen wir zurück ins Heimkino und ließen uns in die weichen roten Samtsessel sinken.

»Du hast so ein Glück, weißt du?«, sagte ich zu Mason.
»Unser Haus ist echt peinlich.«

Mason runzelte die Stirn. Er war schon oft bei uns gewesen. »Nein, ist es nicht«, sagte er. »Es ist ... freundlich.«

Ich konnte an einem kalten, abgewohnten Haus mit dünnen Teppichböden und abblätternden Tapeten nichts Freundliches finden, sagte aber nichts.

Wir sahen uns ein paar alte Zeichentrickfilme an, die richtig gut waren. Offenbar waren es die Lieblingsfilme von Masons Dad, und er und Mason hatten sie sich früher oft zusammen angeschaut. Doch jetzt musste Hugh dauernd arbeiten und hatte keine Zeit mehr.

Nach dem letzten Film schaute Mason auf seine Uhr.
»Wir haben noch fünfzehn Minuten, bis du abgeholt wirst. Flummi?«

»Flummi«, stimmte ich zu. »Ich hole nur meinen Saft!«
Mein Mund brannte noch immer von den scharfen Chilis.

Mein Glas Johannisbeersaft stand immer noch in der Küche auf einem Platzdeckchen. Ich trank einen großen Schluck, nahm das Glas mit ins Esszimmer und stellte es vorsichtig auf einen runden Tisch neben eine Blumenvase. Mason war bereits draußen und ließ den Ball auf und ab hüpfen.

»Ich glaube, wenn er ein bisschen aufgewärmt ist, springt er noch höher«, sagte er, als ich auf die Terrasse hinaus kam.

Er warf mir den Ball zu, und ich prellte ihn zurück. Wir kamen bis dreiundzwanzig, als Mason mir plötzlich den Ball mit Wucht direkt zuwarf. Ich hob die Hand, um mein Gesicht zu schützen, der Ball prallte von meinem Arm ab und flog ins Haus – direkt auf mein Glas Johannisbeersaft zu.

»Neeeeiiiiiiiiiiiiin!«, schrie Mason, aber es war zu spät. Der Ball traf das Glas, und der dunkle Saft ergoss sich auf den dicken weißen Teppich. Wir rannten ins Haus und starrten auf den Fleck, der größer und größer wurde.

Mir wurde schlecht. »Sollten wir nicht etwas holen, um den Saft aufzuwischen?

Mason rannte in die Küche und kam mit einem gelben Geschirrtuch zurück, das er hastig auf den Saft drückte. Schon bald färbte sich das Geschirrtuch lila, aber der Fleck sah nicht besser aus.

»Meinst du nicht, du solltest es deiner Mum sagen?«, fragte ich.

Mason antwortete nicht und drückte weiter rhythmisch auf das Geschirrtuch, als wollte er versuchen, den Teppich nach einem Herzstillstand wiederzubeleben.

In diesem Moment läutete es an der Tür. Dad war da. Wir sahen uns einen Augenblick an, Masons Gesichtsausdruck war todernst.

»Kein Sterbenswort, okay?«, murmelte er durch zusammengebissene Zähne.

Ich nickte.

Als wir bei der Haustür ankamen, öffnete seine Mutter gerade.

»Hi, Dad!«, sagte ich, sobald ich sein Gesicht sah. Ich wollte so schnell wie möglich weg von hier.

»Na, hattet ihr beide Spaß?«, fragte Dad.

Mason und ich nickten, aber keiner von uns sagte etwas.

Masons Dad erschien mit einem riesigen Stück Kuchen, das in eine Serviette eingewickelt war.

»Hier, Cole«, sagte er. »Das kannst du dir mit deiner kleinen Schwester teilen.«

»Danke, Mr Ferguson«, sagte ich mit gesenktem Kopf.

»Die beiden sind so brav gewesen. Wir haben keinen Mucks von ihnen gehört, stimmt's, Hugh?«, sagte Masons Mum. Sie hatte offensichtlich vergessen, dass wir ihr vorhin im Garten zu laut gewesen waren. Außerdem sprach sie, als wären wir fünf Jahre alt und nicht zwölf.

»Es war ein Vergnügen, ihn hier zu haben«, sagte Masons Dad. »Du kannst jederzeit wiederkommen, Cole.«

Ich dachte an den schwarzen Johannisbeersaft-Fleck auf ihrem kostbaren weißen Teppich und schluckte.

»Danke für die Einladung«, sagte ich, murmelte Mason ein »Tschüs« zu und folgte Dad die Auffahrt hinunter.

Auf dem Heimweg erzählte ich ihm, wie sehr sich Mason über den Flummi gefreut hatte, und er klopfte mir auf die Schulter. »Siehst du, Cole? Manchmal sind es die einfachen Geschenke, die am meisten Freude machen.«

Ich erzählte ihm auch von dem Heimkino und den Zeichentrickfilmen. Die Sache mit dem Johannisbeersaft erwähnte ich aber nicht. Mabel verschüttete zu Hause dauernd etwas, und meinen Eltern schien es nichts auszumachen. Bei Masons Eltern war das offenbar anders. Hoffentlich bekam er keinen allzu großen Ärger.

Kapitel Drei

Dads Besuch in der Schule

Das Erste, woran ich dachte, als ich am nächsten Tag aufwachte, war der Fleck auf dem weißen Teppich in Masons Haus. Hoffentlich forderten seine Eltern nicht, dass meine Eltern den Schaden bezahlten. Das konnten wir uns nicht leisten, und ich hatte kein Taschengeld, um zu helfen.

Fröstelnd stieg ich aus dem Bett. Offenbar funktionierte die Heizung mal wieder nicht. Die Luft in meinem Zimmer war so knackig kalt wie draußen. Ich zog mir schnell ein Paar Socken an und schlüpfte in meinen Bademantel.

Als ich die Treppe hinunterkam, saß Mum noch in der Küche. Normalerweise war sie um diese Zeit schon bei der Arbeit.

»Morgen, mein Schatz. Ich gehe heute etwas später los«, sagte sie. »Es gibt Cornflakes zum Frühstück, aber nimm nicht zu viel.«

Sie stockte und rieb die Hände aneinander. Mir rutschte das Herz in die Hose. Masons Mum und Dad mussten angerufen und ihr von dem ruinierten Teppich erzählt haben.

»Ist etwas passiert?«, fragte ich bemüht unschuldig.

Sie holte tief Luft. »Ich fürchte, ja, Cole«, antwortete sie. »Das Museum schließt. Ich werde meinen Job verlieren.«

»Was?!«, rief ich. »Warum?«

Mums Augen füllten sich mit Tränen, und in meinem Kopf schwirrten sofort eine Million Sorgen herum. Wenn Mum keine Arbeit hatte, würden wir kein Geld bekommen. Wie sollten wir dann die Rechnungen bezahlen und Essen kaufen? Wir hatten doch schon jetzt nicht genug!

»Unsere Besucherzahlen sind zu niedrig«, sagte Mum. »Dr. Sabine und ich wussten, dass es eines Tages dazu kommen würde, aber wir hatten gehofft, dass wir noch ein bisschen länger durchhalten.«

Dr. Sabine war Mums Arbeitskollegin. Sie war keine Doktorin, zu der man geht, wenn man Halsweh oder ein gebrochenes Bein hat - sie war eine Doktorin der Geschichte.

»Aber was ist mit den ganzen Veranstaltungen, die du organisiert hast?«, fragte ich. »Der *Lerne-eine-ägyptische-Mumie-kennen*-Tag und *Wie man Geologe wird*?«

Mum seufzte. »Es ist kaum jemand gekommen, Cole. Kein Wunder, wir hatten ja auch kein Geld für Werbung. Woher sollen die Leute wissen, wie besonders das Museum ist, wenn wir keine Mittel haben, um ihnen davon zu erzählen?«

Ich wusste, wie sehr Mum ihre Arbeit liebte. Sie hatte vorgehabt, Geschichte zu studieren, aber als sie gerade achtzehn war, bekam sie mich und hatte erst mal keine Zeit für ein Studium. Später fing sie an, ehrenamtlich im Museum der Stadt zu arbeiten, und machte ihre Sache so gut, dass die Stadtverwaltung ihr einen Teilzeitjob gab.

Nicht lange nach Mabels Geburt bot man ihr eine Vollzeitstelle an, und ab da blieb Dad zu Hause, um sich um uns zu kümmern.

»Was machen wir denn jetzt, Mum?«, fragte ich. »Was machen wir, wenn du keine Arbeit hast?«

»Mach dir keine Sorgen«, sagte sie und versuchte zu lächeln. »Ich finde schon etwas anderes. Und Dad sucht auch nach einer Arbeit, die er an den Abenden machen kann.« Sie nahm mich in den Arm, aber ich merkte, dass sie mit den Tränen kämpfte.

In diesem Moment kam Mabel in die Küche. Sie trug einen Pyjama, dessen Unterteil nicht zum Oberteil passte. Anscheinend spürte sie, dass etwas nicht in Ordnung war, und umarmte Mums Beine.

Mum streichelte ihr über den Kopf. »Ich wünschte nur, wir könnten mehr Leute für unser Museum begeistern. Es ist so schade. Wir stellen all diese Schätze aus, aber niemand interessiert sich dafür.«

Dad kam herein und setzte heißes Wasser auf. Er trug Jeans und eines seiner alten Rock-Band-T-Shirts. »Morgen, Cole«, sagte er. »Hat Mum dir die Neuigkeiten schon erzählt?«

Ich nickte und rührte in meinem Müsli herum. Mir war der Appetit vergangen.

»Mach dir keine Sorgen«, sagte Dad und klopfte mir auf die Schulter. »Wir werden uns schon etwas einfallen lassen.« Zu Mum gewandt fuhr er fort: »Es gibt wieder kein

heißes Wasser, Jenny. Ehrlich, dieser Heizkessel wird noch mein Tod sein.«

Er versetzte dem Boiler einen Schlag. Der viereckige Metallkasten erschauerte einmal kurz, dann keuchte er auf und verstummte.

Ich beobachtete, wie Dad erneut dagegenschlug. Einen Moment lang hätte ich ihn am liebsten angeschrien: *»Warum kannst du das alles nicht einfach besser machen, Dad? Warum kannst du dir nicht einfach einen Job suchen, so wie alle anderen Väter?«*

Ich dachte an Masons Dad mit seinem schicken Hemd und seinem breiten, strahlenden Lächeln. *Er* hätte genügend Geld, um den Heizkessel reparieren zu lassen. *Er* hatte einen richtigen Job. Tatsächlich hatten alle Väter meiner Klassenkameraden einen Job. Am schlimmsten war jedoch, dass alle wussten, dass mein Dad nicht arbeitete ...

Als Mabel gerade ein paar Monate alt war, fand in meiner Grundschule eine Unterrichtsveranstaltung zum Thema *»Arbeitswelt«* statt, zu der unsere Eltern eingeladen waren. Vor meiner Geburt hatte Dad als Roadie für eine Rockband gearbeitet. Er war durch ganz Europa gereist und hatte die Instrumente und das Equipment der Bands an den Auftrittsorten aufgebaut. Das hörte sich nach einem tollen Job an, und ich freute mich so sehr, als Dad sagte, er würde kommen und bei der Veranstaltung mitmachen.

Als wir in der Schule ankamen, tatschelte Dad mir den Kopf und folgte den anderen Erwachsenen in den vorderen Teil der Aula. Insgesamt waren fünf Eltern da: drei Väter